

## Ungarn.

Marmarosziget, 18. Juli. Die Berggemeinde Monaszelt, die in einem Talkessel liegt, wurde infolge eines Stollenbruches überflutet. Die Fluten erreichten eine Höhe von 4 Metern. Zehn Wohnhäuser wurden samt den Nebengebäuden fortgeschwemmt. Zahl-

das folgende Handschreiben gerichtet:

Lieber Kardinal-Fürstbischof Dr. Bauerl

Gerne gedenke Ich an dem Tage, an dem Sie dank der Gnade des Allmächtigen das 50. Jahr Ihres priesterlichen Wirkens vollenden, Ihrer stets bewährten vorbildlichen Pflichttreue, sowie der mannigfachen bleibenden Verdienste, welche Sie

voigar vieder und Egermurg vr. wigard Bucher; das goldene Verdienstkreuz; die Schwester Oberin Maria Camilla der Franziskanerinnen (Missionärinnen Martens) und die Schwester Oberin Adalberta der Dienerinnen des heiligen Herzens Jesu; die Elisabethmedaille; die Schwestern Erna (Augusta Pokos), Cäcilie (Cäcilie Tattina), Angela (Marie Gröger), Adelheid (Hedwig

## Hermann Bahr.

### Autobiographische Skizze.\*)

Ich bin am 19. Juli 1863 in Linz an der Donau geboren als das erste Kind des k. k. Notars Dr. Alois Bahr und seiner Ehefrau Minna, der Tochter eines schlesischen Statthalterrates. Linz war damals noch eine rechte Kleinstadt, Adalbert Stifter ging in den stillen Gassen als nachdenklicher Notar herum. Es liegt wunderschön: im Norden von Bergen geschlossen, die der Böhmerwald herab an den Strom schickt, sonst aber frei, mit gesegneten Fluren und Aedern bis zum Horizont, da kammern die Berge blau, und an reinen Tagen glänzt der ewige Schnee der überoffenen Alm. Mein Vater, ein tätig am Gemeinwesen teilnehmender Mann, jung in den Gemeinderat, später auch in den Landtag, in den Landesauschuss und in den Landesschulrat gewählt, ging mit den Kindern täglich auf den Freinberg, eine kleine, lichte, walbige Anhöhe, von der man, vor dem Jesuitenloster, einen weiten Blick über das ganze Tal auf die Berge hat. Solcher Blick ins Weite, Blick über viele Stätten menschlicher Arbeit, Blick auf ferne Höhen, Blick herab und Blick hinaus ist mir seither immer ein Lebensbedürfnis geblieben, und als ich dann in der Mitte der uns Menschen zugetheilten Zeit angekommen war und daran ging, mir mein eigenes Haus zu bauen, stieg ich aus der Stadt Wien auf den Hügel von Sankt Veit empor, wo man auch wieder herab und hinaus sieht, weit über das Land, durch den Nebel der Stadt hin, bis in ungarische Fernen. Irgendwie muß dieses Bedürfnis mein Grundverhältnis zum Leben erhalten.

Mit 14 Jahren kam ich nach Salzburg. Dort ist meine Großmutter geboren, auf der Hohenwerthe Salzburg ist mein Urgroßvater Büchsenmacher gewesen. Da gingen mir die Augen über beim Anblick dieser Stadt. Festes, deutsches Wesen von der

lächerlichen Art hat hier einen südlichen Sonnen- glanz, und wenn der Wind aus den Tauern kommt, ahnt man das geliebte Land Italien, davon liegt ein Hauch auf allen Dächern und Lümmen, hier hat die deutsche Sehnsucht alles beisammen. Hier fand ich meine innere Form. Ich habe später oft im stillen lachen müssen, wenn ich, meines Stils wegen oder auch der äußeren Haltung meiner Stücke wegen, gern des Französischen bezichtigt wurde. Ich wußte besser, woher ich das habe: die Kirchen der barocken Stadt Salzburg und ihre alten Häuser mit den flachen Dächern, die Balustraden der Stubienkirche des Herrn Fischer v. Erlach und Rafael Donners Prachtstiege im Schloß Mirabell sind daran schuld, die haben meinen oberösterreichischen Sinn welsch ausgeprägt.

Mit 18 Jahren kam ich dann nach Wien an die hohe Schule. Ich dachte, mein Jus zu machen, um auch einmal ein braver Notar zu werden. Aber es begab sich, daß, in meinem dritten Semester, Richard Wagner starb, wir Burschenschaftler hielten zu seinen Ehren einen Kommers, ich war der Redner. Da schlug mein deutsches Herz zu laut, es war damals bei uns gerade wieder einmal verboten, deutsch zu sein, ich wurde relegiert. Sonst wäre ich jetzt ein braver Notar in Linz an der Donau.

Ich ging nach Berlin. Treitschke, Scherer, Adolf Wagner und Schmoller wurden meine Lehrer, Wolfgang Heine mein Freund. Ich sah Bede und Vollmar, ich lernte Max Kreyer und den jungen Arno Holz kennen, ich las Kant, Cassell und Marx. Ich habe heute noch das Gefühl, daß diese drei Berliner Jahre, von 1884 bis 1887, alles, was ich bin, aus mir hervorgeholt haben. Damals bin ich frei geworden, dort fand ich mich, und ich weiß seitdem, was mir vom Schicksal zugewiesen ist: von meinem Plage aus, so viel ich kann, mitzuhelfen an der Form der neuen Menschheit.

Dann war ich ein Jahr in Paris, ging nach Spanien und Marokko, kehrte nach Berlin zurück, mitten in den neuen Naturalismus hinein, fuhr nach Petersburg und fand mich plötzlich 1892 in dem erwachenden Wien. Meine Wochenchrift "Die Zeit" tat tüchtig mit, und ich hatte das Glück, Ehrlich, Klitt und

Mahler zu erleben. Wenige verstanden mich. Ich will nämlich, daß der Oesterreicher von seiner angestammten Art aus an Europa teilnehme, während sonst hier, wer sich als Oesterreicher fühlt, Europa fürchtet, und wer europäisch gefinnt ist, Oesterreich verleugnet, ich habe also alle gegen mich, mit meinem Traum vom neuen Oesterreich, den wohl erst unser Proletariat erfüllen wird. Darum muß ich auch, um mich innerlich behaupten zu können, immer wieder aus Oesterreich fort. Ich war 1899 in Rom und Neapel, 1900 wieder in Paris, 1904 und 1905 in Athen, 1907 und 1908 wieder in Berlin, als Regisseur in Reinhardts Deutschem Theater, seit fünf Jahren jeden Sommer einen Monat in Venedig, 1909 zwei Monate in Bayreuth, 1910 den Winter über in London, den Frühling in Paris, den Herbst wieder in London. In der Fremde wird mir immer wieder gewiß, daß alle Nationen heute daran sind, sich in eine einzige neue zu verwandeln, und so kann ich dann Wien wieder eine Zeit ertragen, und ich habe wieder Mut, hier meine Pflicht zu tun.

Ueber meine Werke zu sprechen, steht mir nicht zu, es hätte auch nicht viel Sinn, ich kann warten, bis ihre Zeit kommen wird. Ich hoffe, daß schon irgend einmal irgendwer sie sich im Zusammenhang ansehen wird. Der wird dann, zur allgemeinen Ueberraschung, entdecken, daß ich darin stets auf meinem eigenen Weg gewesen und geblieben bin. Sie sind Entwicklungen einer vorbestimmten, fast pedantisch festgehaltenen Eigenart. Das darf man nur heute noch nicht sagen, weil mir der "Verwandlungskünstler" angehängt worden ist. Ich habe nämlich als Kritiker Autoren niemals an mir gemessen, sondern ihr Maß in ihren Werken gesucht. Mich in sie einzubedenken, einzufühlen, schien mir ein besseres Mittel, um mich von ihnen zu befreien und gegen sie zu schützen, als Widerspruch oder Streit. Das hat man mißverstanden. Ich sagte: Dieser Autor ist so und so, dieser Autor will das und das. Man sagte das aber so auf, als ob ich damit anempfohlen hätte, so und so zu sein, oder das und das zu wollen. Wenn man einmal meine Werke lesen wird, wird sich dieses Mißverständnis auflären.

\*) Wir haben in unserer letzten Sonntagsnummer Hermann Bahrs Persönlichkeit in Wort und Bild gefeiert. Heute, an seinem 50. Geburtstage, lassen wir die charakteristische Lebens- skizze folgen, die Bahr über sich selbst in dem bei E. Frischer in Berlin erschienenen "Bahr-Buche" zum Abdruck bringen ließ.